Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und Konsistorialrat D. R. Eckardt in Meuselwitz (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter: Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederschönhausen [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Riedel, für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 2.62 Mk., den Buchhandel 2.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 3 K 65 h, bei den Niederlagen 4 K. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 2.90 Mk., für Oesterreich 4 K 50 h, fürs Ausland 3.80 Mk. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 45 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 42. | Leipzig, 24. Oktober 1919. | 18. Jahrgang

Altes und Neues

Ihr Weisen, muß man euch berichten,
Die ihr doch alles wissen wollt,
Wie die Einfältigen, die Schlichten,
Für klares Recht ihr Blut gezollt?
Meint ihr, daß in den heißen Gluten
Die Zeit, ein Phönix, sich erneut,
Nur um die Eier auszubrüten,
Die ihr geschäftig unterstreut?

Ludwig Uhland: „Am 18. Okt. 1816."

Alles, was evangelisch ist

Wir sind es von jeher gewöhnt als gute evangelische Christen, unsere eigene Persönlichkeit in den Mittelpunkt unseres religiösen Denkens zu stellen. In der Tat ist das auch die Hauptwurzel der Reformation, im Bund mit Gott ein starkes und reines Eigenleben aufzubauen. Das Bedürfnis nach Gemeinschaft befriedigen wir am liebsten mit Leuten, die ähnlich gerichtet sind wir wir, und den andern gegenüber nehmen wir oft genug einen ablehnenden Standpunkt ein, weil sie anders denken und vielleicht auch anders sind als wir. Höchstens in Bünden wie dem Evangelischen Bund oder dem Gustav-Adolf-Verein haben wir eine Ahnung davon bekommen, was die Menge bedeutet. Gegenwärtig aber brauchen wir noch mehr als Menge: wir brauchen Masse. Und zwar brauchen wir sie darum, weil es sich um etwas handelt, das für manche einen üblen Klang hat, um Politik. Denn wir haben drei große Gegner und diesen gegenüber drei große Aufgaben.

Waren wir gewöhnt, den Staat immer auf unsrer Seite zu finden, so müssen wir jetzt mit ihm ganz anders rechnen. Er hat gar keinen Sinn für uns, und am liebsten hätte er es gesehen, wenn wir als Kirche verschwunden wären. Nur dem Aufgebot von Masse ist es gelungen, ihm einigen Eindruck zu machen. Dadurch ist bisher die Aufgabe der Trennung noch leidlich vollzogen worden und mehr für den Religionsunterricht gerettet, als wir erwarten konnten. Aber die schlimmsten Schwierigkeiten können noch kommen, wenn es an die rechtliche und geldliche Auseinandersetzung im einzelnen geht. Nun helfen alle Gänge auf vorderen und hinteren Treppen nichts mehr; Eindruck macht auf die ganz und gar gleichgültigen Gewalthaber nur die Masse. Eine Million, zwei Millionen, sieben Millionen, zehn Millionen von Evangelischen — das klingt ganz anders als die besten Beweisgründe und Motive. Denn wir dürfen es nicht vergessen, wir gehören mit zu dem Volk, dem die Revolution die oberste Gewalt gegeben hat, und die Machthaber sind nur unsere Angestellten und die Vollstrecker unseres Willens. Das müssen wir gehorsame und untertänige evangelische Kirchenchristen erst langsam begreifen lernen.

Viele Millionen unserer evangelischen Mitchristen sind in dem Schmachfrieden feindlichen Staaten ausgeliefert worden. Wir dürfen die seelische Verbindung mit ihnen nicht aufgeben und müssen ihnen helfen, wo wir ihnen helfen können. Das wird nicht ohne die Hilfe des Auslandes, also der evangelischen Christen in der Schweiz und Amerika und England gehen. Wir dürfen nicht ablassen, diesen immer wieder ins Gewissen zu schieben, daß sie für die Beseitigung von Härten und Unrecht mitverantwortlich sind. Wer nur irgend einen Faden mit solchen Evangelischen im Ausland hat, muß ihn dazu benutzen, um immer wieder dieser unserer Brüder Not in Erinnerung zu bringen. Am besten aber ist es, wenn dem evangelischen Ausland eine geschlossene Masse entgegentritt von vielen Millionen evangelischen Deutschen, die da immer wieder rufen und schreien: Das geht nicht, das dürft ihr nicht mitansehen, wenn ihr euch nicht schuldig machen wollt.

Die gegenwärtigen Zeiten sind ganz und gar dazu angetan, daß die katholische Kirche im Trüben fischt. Auch die allergrößte Not des Volkes wird sie nie dazu bringen, mit uns gemeinsame Sache zu machen. Im Gegenteil, immer wieder hört man von Hoffnungen im katholischen Volk, daß unsere evangelische Kirche, ihres

Preussische Staatsbibliothek

IV. 10

Bischöfe beraubt, wie sie sagen, nun zusammenfallen und in den bekannten Schoß zurückkehren werde. Rom bleibt Rom. Und Rom heißt Alleinherrschaft. Wir stehen gegenwärtig als evangelische Kirche mitten zwischen zwei gewaltigen Mächten, die uns verschlingen wollen: die gottlose Sozialdemokratie und das päpstliche Rom. Kleine persönliche Anzeichen von Entgegenkommen hier und da dürfen uns nicht darin irre machen, daß sie uns nicht hold sind und am liebsten vernichteten. Uns bleibt nur die Rolle einer Minderheit. Aber auch die können wir bloß durchführen, wenn wir all unsern häuslichen Streit vergessen und zu einer Masse vereinigen, was nur evangelisch ist. Niebergall.

Böhmen

(Vgl. Folge 13.)

Die in der „Jednota", der tschechischen Priestervereinigung gesammelten Priester tschechischer Nationalität aus Böhmen, Mähren, Schlesien und der Slowakei haben einen ersten Vorstoß in der Richtung ihrer Reformwünsche gemacht. Sie entsandten im Sommer dieses Jahres eine Abordnung, bestehend aus dem ersten Geschäftsleiter der „Jednota", Dechant Franz Krojher, dem Dekan der tschechisch-theologischen Fakultät D. theol. Schanda, dem Professor D. theol. Kolisek aus „Bratislava" (hinter diesem Europa unbekannten Namen steckt das gute alte Preßburg!) und D. theol. Blaho mit einer Denk- und Bittschrift nach Rom. Die Abgeordneten waren in der Lage, Beglaubigungs- und Empfehlungsschreiben von ihren bischöflichen Ordinariaten vorzuweisen. Allerdings behaupten die Reformer beweisen zu können, daß hinter diesen amtlichen Empfehlungsschreiben geheime Uriasbriefe hergegangen seien. (Korrbl. f. d. kath. Kler. 17.) Die Denkschrift selbst ist in ihrem Wortlaut abgedruckt im Korrespondenzblatt f. d. kath. Klerus (14. Folge vom 25. Juli 1919, Sp. 341—342). Zunächst erzählt eine geschichtliche Einleitung Schauermären von der schrecklich ungerechten Behandlung der Tschechen im alten Kaiserstaat. Selbst in der Kaiserstadt, wo man eine muhammedanische Moschee aus öffentlichen Mitteln errichtet habe (!), habe eine tschechische Kirche nur durch die Almosen der Armen und nach vielen Schwierigkeiten errichtet werden können (wieder eine faustdicke Unwahrheit; in wenigstens 4—6 katholischen Kirchen Wiens wurde regelmäßig tschechisch gepredigt und gesungen, und noch während des Weltkriegs durchzogen tschechische Prozessionen, tschechische Lieder singend, durch die Straßen Wiens — vielleicht beteten sie für den Sieg der Entente). Die einzelnen Wünsche der Denkschrift haben folgenden Inhalt:

1. Errichtung eines tschecho-slowakischen Patriarchats („oder Exarchats") mit den Vollmachten, die einstens der hl. Methodius genoß.

2. Mitwirkung des Klerus und des Volks bei der Besetzung der Bischofssitze.

3. Anteil des Klerus und des Volks an der Verwaltung der Diözesen und der Pfarreien (also eine Art Synodalverfassung).

4. Feier der Messe und Verwaltung der Sakramente in der Volkssprache.

5. Erlaubnis, das Breviergebet in der Volkssprache zu lesen.

6. Reform des theologischen Studiums.

7. „Milderung" des Zölibatsgesetzes.

Der siebente Punkt scheint eine lehrreiche Vorgeschichte gehabt zu haben. Die ursprüngliche Fassung habe — so berichtet wenigstens die Reichspost, die ja über die Vorgänge in Rom gut unterrichtet sein kann (Nr. 293 vom 31. Juli 1919) — die unbedingte Aufhebung des Zölibats verlangt. In dieser Fassung sei jedoch die Ueberreichung der Denkschrift für unmöglich erklärt worden. In der jetzigen Fassung lautet der 7. Punkt (möglichst wörtlich übersetzt): „Wir bitten demütigst, daß das bestehende Zölibatsgesetz gemildert und — unter Einschränkung seiner unbedingten Verpflichtung auf die Mönche — den Weltgeistlichen jederzeit gestattet werde, eine erlaubte und gültige Ehe einzugehen, wobei aber doch der ehelose Stand als der vollkommenere und höhere im Sinne des apostolischen Rates (1. Korinther 7, 8. 25) jederzeit allen ausdrücklich empfohlen werden soll. Auf keinem anderen Wege scheint es uns möglich, die so häufigen (sat frequentia) Skandale, die von unenthaltsamen Priestern zum großen Schaden der Religion verursacht werden, zu beseitigen; daher möge man sich der jugendlichen Unerfahrenheit derjenigen annehmen, die beim Empfang der Subdiakonatsweihe nicht wissen, was sie geloben. Fast alle Priester sind überzeugt, daß nunmehr nach langen Zeitläufen der Augenblick gekommen ist, der eine Aenderung (modificatio) des Zölibatsgesetzes notwendig erscheinen läßt, obgleich die meisten nicht wagen, ihre Ansichten öffentlich auszusprechen."

Wie man sieht, ist auch in dieser „gemilderten" Fassung (auch in der ursprünglichen Fassung kann ja doch nur das Recht auf die Priesterehe gefordert gewesen sein!) noch eine recht kräftige Ablehnung des Zölibats übriggeblieben*). Verschwunden scheint eigentlich nur die (auf den Versammlungen und in den Schriften der „Jednota" sehr laut ausgesprochene) ausdrückliche Forderung, daß der Zölibat auch für die Bischöfe aufgehoben sein soll, was praktisch bedeutet, daß dem verheirateten Klerus der Aufstieg zu den höheren Würden nicht verwehrt sein soll. Auch so bleibt das Programm der tschechischen Priester so unkatholisch nach den heutigen Begriffen, so weit über alles, was bisher irgend eine nichtanonyme modernistische Seite gefordert, hinausgehend, daß es nur eine Erklärung gibt für die Tatsache, daß es bei der Kurie überhaupt entgegengenommen wurde, ohne daß gleichzeitig gegen seine Vertreter ein kanonisches Verfahren eingeleitet wurde: die Furcht vor dem Schisma, oder vor Schlimmerem. Ein Patriarchat (Punkt 1), das nicht rein einen hübschen ehrenvollen Titel bedeutet, fällt nach der jetzigen Stellung des monarchischen Papsttums ganz aus dem Grund-

*) Erst während des Drucks kam das 9. Heft der Bonifatius-Korrespondenz in unsere Hände. Nach dem dort enthaltenen Berichte des Herausgebers wäre Obiges die ursprüngliche Fassung; die der wirklich überreichten Denkschrift wäre merklich zahmer. Darüber und über manche seither angesammelten Nachrichten in einem späteren Aufsatze!

gedanken der römischen Kirchenverfassung heraus. (Vgl. den neuen Kodex des kirchl. Rechts Bd. II, Caput 6. Art. 271.) Der Anteil des Volks an der Bischofswahl und an der kirchlichen Verwaltung (Punkt 2 und 3) ist so unkatholisch wie nur möglich, wie schon Quirinus in den Römischen Briefen vom Konzil (S. 329—330) bemerkt. Der stärkere Gebrauch der Volkssprache im Gottesdienst und bei den Kultushandlungen (Punkt 4) wird ja auch sonst, namentlich gegenwärtig, viel gefordert, hat sich auch teilweise in Deutschland als stillschweigend geduldeter Ueberrest aus dem josefinischen Zeitalter bis in die Gegenwart erhalten, und Rom könnte hier leicht mit sich reden lassen, ohne einen seiner Grundsätze zu verletzen — nur nicht bezüglich der Messe! Die Brevierangelegenheit (Punkt 5) mag ja von geringerer Bedeutung sein. Jedenfalls klingt die Forderung zeitgemäßer Reform des theologischen Studiums außerordentlich modernistisch und ist ein Faustschlag ins Angesicht des Motuproprio Sacrorum antistitum vom 1. September 1910. Und ob der Katholizismus jemals den Priesterzölibat (mag er gleich nur eine jederzeit abänderliche Bestimmung der kirchlichen Disziplin sein) aufgeben könnte, ohne sich selbst aufzugeben?

Die Abordnung erklärte sich nach ihrer Rückkehr in einer von der amtlichen Nachrichtenstelle des tschechischen Staates verbreiteten Mitteilung für befriedigt. Der Papst habe sie freundlich empfangen und mit ihnen „über eine halbe Stunde“ über die tschechischen kirchlichen Verhältnisse gesprochen. Reformen würden in Böhmen durchgeführt werden, „wenn auch nicht alle“. Am ehesten könne die Errichtung des tschechischen Patriarchats und die Einführung der Muttersprache beim Gottesdienst in Erwägung gezogen werden. Bezüglich der letzteren fügte die „Reichspost“ (a. a. O.) zu, daß Epistel und Evangelium nach der lateinischen Lesung auch noch in der Muttersprache verkündigt werden könnten. Das Verlangen, auch die Präfationen bei der Messe in der Muttersprache singen zu dürfen, sei auf das entschiedenste abgelehnt worden. Die (Salzburger) Katholische Kirchenzeitung (34) berichtet noch, über die Zölibatswünsche habe der Kardinalstaatssekretär Gasparri gemeint: Bissogna essere tranquillo! — Die Abgeordneten haben die Zugeständnisse für ungenügend erklärt; der Primas müsse erweiterte Machtbefugnisse haben, der Muttersprache müsse in der Messe ein weiterer Spielraum eingeräumt werden. Auf die Einladung des Staatssekretärs, den Aufenthalt in Rom zu verlängern, habe die Abordnung nicht eingehen können. Das wäre in der Tat ein sehr dürftiges Ergebnis der teuren Romreise (die der tschechische Staat bezahlte).

Die am 7. August zu Prag abgehaltene und von 1681 Teilnehmern, ausschließlich Mitgliedern, besuchte Versammlung der „Jednota“ nahm auch, dem mageren Ergebnis der Abordnung entsprechend, einen stürmischen Verlauf. Namentlich war es der sich „ohnisko“ (= Feuerstätte) nennende radikale Flügel, der sich bemerkbar machte. Angeblich 300 Priester sollen auf unbedingte Abschaffung des Zölibats drängen. Fünf von ihnen sollen den Anfang machen und sich einfach verheiraten*), wozu die Regierung ihnen durch Dispens vom Aufgebot und von der Trauung am Wohnort behilflich sein wird. Wenn dann die Bischöfe diese Priester suspendieren und von der Regierung Gehaltssperre verlangen, so werde sich die Regierung ablehnend verhalten. Die nach der Trennung von Kirche und Staat notwendig werdenden Kultusgemeinden soll man in die Hand zu bekommen suchen; den Patriarchen einfach wählen und in Rußland oder England weihen lassen (Korrbl. f. d. kath. Kler. 17, S. 407). Die radikalsten Anträge gingen freilich nicht durch; vielmehr wurde in überraschender Weise eine sehr loyal klingende Entschließung angenommen, in der die Versammelten ihre „kindliche Dankbarkeit für das väterliche Entgegenkommen des Kirchenoberhauptes“ bezeugten. „Wir sind und bleiben Priester der katholischen Kirche“. „Wir weisen jeden Gedanken einer kirchlichen Untreue ab, gleich wie wir jeden Gedanken einer Untreue gegen unser Volk abgewiesen haben“. „Unser Ziel ist nicht das Schisma, sondern umgekehrt die Wiedergewinnung der unierten Slawen für die Mutterkirche“. Der im Letzten ausgesprochene Gedanke, liebliche Musik für die Ohren Roms, wird noch des Breiteren ausgeführt; dann aber schließt die Entschließung mit den bedeutungsvollen Worten: „Von unseren Forderungen lassen wir nicht ab, weil wir sie nicht aus Selbstsucht, sondern aus Liebe zur Kirche erheben“ (KKZ. 34).

Die deutsche Priesterschaft wetteifert demgegenüber in Kundgebungen korrekt katholischer Gesinnung. Uns ist genau bekannt, daß auch in ihren Reihen sich nicht die Schlechtesten nach kirchlichen Reformen sehnen. Aber justament, weil die Tschechen die Reformer sind, müssen die Deutschen von Romtreue überfließen. So wiederholt sich fünfhundert Jahre nach Hus die Weltgeschichte.

Neben diesen Kämpfen und hinter ihnen ging der Streit um die Prager Erzbischofswürde seinen Weg. Auch in Prag und in Olmütz mußten die Erzbischöfe ihren Amtssitz verlassen. Weniger die Regierung als unter Duldung der Regierung der tschechische Mob haben ihnen das Verbleiben auf ihren Amtsitzen unmöglich gemacht. Sie galten in Prag als „Deutsche“; tatsächlich waren sie Mitglieder des internationalen, deutschfeindlichen, schwarzgelben österreichischen Hochadels; im deutschen Anteil ihrer Diözesen galten sie als Tschechen! Obgleich nun bisher von der Amtsenthebung des bisherigen Prager Erzbischofs, Graf Huyn, amtlich noch kein Sterbenswörtchen verlautete, hat doch Papst Benedikt der 15. hier genau wie in Straßburg und Metz die Absetzung als vollzogene Tatsache hingenommen. Aus dem großen Wettrennen um den Prager Stuhl ging als Sieger hervor der Professor an der Prager katholisch-theologischen Fakultät Dr. Franz Kordatsch, der sich der tschechischen Regierung durch seine unzweifelhaft tschechisch-nationale Gesinnung, der Kurie durch seinen streng kirchlichen, jeder Neuerung abholden Standpunkt empfahl. Seine Aufgabe wird es nun sein, die Neuerungssüchtigen zu Paaren zu treiben. Ob es ihm wohl gelingen wird? Jedenfalls hat seine Ernennung auf die Kreise der „Jednota“ gewirkt wie eine Kriegserklärung. Schon die enge Verbindung, in der Kordatsch mit dem nun auch aus Böhmen geflüchteten und dem Vernehmen nach in Württemberg gelandeten P. Schachleiter stand, bildet für ihn eine schwere Belastung. In der Nationalversammlung ist er der Führer und Hauptredner der „katholischen Volkspartei.“

*) Unterdessen haben (vgl. unsere Wochenschau 41, S. 222) zwei den Anfang gemacht. Ihnen scheint sich in dem Pfarrer Brzesina in Munkenthal ein dritter angeschlossen zu haben.

Nach der „Reichspost“ (vom 23. Sept. 1919, 346) schreiben die Reformer in tschechischen Blättern: „Der Name Kordatsch bedeutet einen noch hartnäckigeren und heftigeren Widerstand gegenüber allen Reformen und dem gesunden kirchlich-nationalen Geist, als es unter Huyn der Fall war. Die Ernennung des Dr. Kordatsch bedeutet eine Rückkehr zum Mittelalter.“ Das dürfte stimmen! —

Die Gesetzgebung des neuen Staatswesens über die Kulturfragen ist erst noch auf dem Wege. Die Frage, welchen Kurs man steuern wird, ist noch ganz unentschieden. Kramarsch, der erste Ministerpräsident, wäre voraussichtlich eher für ein Konkordat mit Rom zu haben gewesen, für das er sich auch öffentlich ausgesprochen hat; sein Nachfolger Tusar ist eher „kulturkämpferisch“ gesinnt. Aber niemand weiß, wie lange seine Ministerherrlichkeit dauern wird (es gibt überhaupt Leute, die dem ganzen Retortenstaate kein langes Dasein geben wollen). Fertige Beschlüsse liegen nur in der Ehegesetzgebung vor: Fakultative Zivilehe, Aufhebung des Ehehindernisses der höheren Weihen.

Wie weit die Reformpläne des größeren Teils der Geistlichkeit Boden im Volke haben, läßt sich noch nicht übersehen. Wenn die Teilnahme an den Wallfahrten als Zeichen kirchlich-konservativer Gesinnung gewertet werden könnte, so hätte diese Richtung noch starken Boden im Volke. Die Wallfahrten zu den berühmtesten Gnadenorten hatten nach Zeitungsberichten geradezu Massen von Teilnehmern. Namentlich will der Klerus und das Volk in der Slowakei nichts vom Neuhussitentum wissen. Andererseits mehren sich nicht nur die Zeichen radikaler Kirchenfeindschaft: die Mariensäule auf dem Altstädter Ring in Prag wurde umgestürzt, das Nepomukstandbild auf der berühmten Brücke entging nur mit knapper Not demselben Schicksal; und daneben her gehen zahlreiche Aus- und Uebertritte. Die allzu runden Zahlen mancher Zeitungsberichte sind zwar verdächtig: so wenn gemeldet wird, daß „unlängst“ 600 Arbeiter im Brüxer Kohlenrevier, 500 in Kladno, 3000 in Pilsen aus der römischen Kirche ausgetreten seien. Nicht gerade in Massen, aber doch in ganz bemerkenswerten Zahlen wenden sich Austretende den evangelischen Kirchen zu, namentlich aus den gebildeten Kreisen, der Lehrerschaft von der Volksschule bis zur Hochschule u. s. w. —

Die tschechischen evangelischen Kirchen fahren in ihrem Einigungswerke fort. In den leitenden Kreisen in Prag ist man, wie mir dort versichert wurde, davon überzeugt, daß die Ernte im Ganzen schon unter Dach sei. Ob hier nicht ein allzugroßer Optimismus vorliegt? Heute schon sind drei Richtungen zu verzeichnen: Die Konservativen, die sich an die Frei-Reformierten anlehnen (deren Zeitschrift das „Licht“ ist), die gemäßigt Fortschrittlichen, geführt durch die „Konstanzer Union“ und ihre Zeitschrift, die „Funken von Konstanz“, und die Radikalen, deren Sprachrohr die „Tschechisch-Brüderischen Stimmen“ sind. Namentlich die ersteren führen eine sehr kräftige Sprache. Sie, die auf der Hauptversammlung in Prag (Dezember 1918) einfach überstimmt wurden, schlossen sich in Brünn am 24. und 25. März 1919 zu einer „Biblischen Vereinigung“ zusammen. Eine Entschließung erklärte, daß sich die Versammelten zu Jesus Christus als ihren Herrn und Gott bekennen, und verlangte Aenderung der in dieser Richtung unklaren Stellen in den Beschlüssen der Prager Hauptversammlung. Eine zweite Entschließung forderte, daß an der evangelisch-theologischen Fakultät zu Prag kein Lehrer geduldet werden dürfe, der nicht die biblische Lehre verkündet.

Die hier genannte tschechische evangelisch-theologische Fakultät in Prag soll, wie geplant wird, mit dem Winterhalbjahr ins Leben treten. Ihre Lehrer sind: Hofrat Professor D. Skalsky, früher in Wien, für praktische Theologie und Kirchenrecht; Superintendent D. Hrejsa (Prag) für Kirchengeschichte; Pfarrer D. Zilka (Melnik) für Neues Testament; Bibliothekar Hrozny (Prag) für Altes Testament; Pfarrer Hromatka für systematische Theologie. Da die lutherische theologische Akademie in Preßburg weiterbestehen wird, kann die Prager Fakultät von vorneherein nur auf eine sehr geringe Hörerzahl rechnen.

Die deutschen evangelischen Gemeinden werden durch alle diese Vorgänge nicht berührt. Wie das ganze Deutschtum in Böhmen und Mähren leiden sie seelisch unter dem Wandel der Dinge. Die gewaltige Teuerung, mancherorts auch (in gemischten Gebieten) der Wegzug vieler Gemeindeglieder bringt sie in Geldnöte, die noch dadurch gesteigert werden, daß manche Gemeinden alle ihre verfügbaren Gelder oder auch noch mehr in österreichischer Kriegsanleihe angelegt haben. Indes trotz dem Zustande geistiger und physischer Erschöpfung, der über ihr Gebiet ausgebreitet ist, haben auch sie ein spürbares Wiederaufleben der Los von Rom-Bewegung zu verzeichnen. Da und dort sind auch neue Herde der Bewegung im Entstehen begriffen. Bekannt ist ja die neue Los von Rom-Gemeinde Stankowitz bei Saaz. Von anderen Anfängen Mitteilung zu machen wäre heute noch verfrüht. Soviel ist sicher, daß in den meisten deutschen evanglischen Gemeinden, soweit sie überhaupt je von der Bewegung berührt waren, ganz in der Stille die Zahl der Uebertritte sichtlich angewachsen ist.

Eine ganz neue Bewegung ist im Werden, die in ihrer Erscheinung weniger stürmisch sein wird als die alte, in ihrer Wirkung aber nachhaltiger und tiefer. Sobald die augenblickliche Leichenstarre von dem öffentlichen Leben gewichen sein wird, wird dies auch nach außen bemerkbar werden.

Die bisherige Seelenzahl der deutschen Evangelischen in Böhmen beträgt 86 000, in Mähren 11 000, in Schlesien, soweit es für den Tschechenstaat beansprucht wird, 5000. Dazu kämen noch wenigstens 10 000 deutsche Evangelische in der Slowakei, die aber bis jetzt noch nicht aus dem Bestande gemischtsprachiger Gemeinden gelöst sind.

Hochstetter.

Aus Welt und Zeit

In einem uralten Jahrgang der Fliegenden Blätter wird die Geschichte von den beiden Bauern erzählt, von denen der eine eine Kröte zur Hälfte auffrißt, um den Ochsen des anderen zu kriegen, der andere gleichfalls zur

Hälfte, um seinen Ochsen wiederzukriegen, worauf sie zuletzt nachdenklich fragen: warum haben wir jetzt eigentlich die Krot g'schluckt? — Das alte Histörchen ist seit dem Kriege manchmal aufgewärmt worden. Schlaue Zeitgenossen glauben darin ungefähr ein Bild des Kriegsausganges gefunden zu haben. Nun mag wohl zugestanden werden, daß z. B. Frankreich seinen Anteil an der Kröte hat hinunterwürgen müssen, Italien auch. *England* aber hat — und darauf muß immer wieder hingewiesen werden — seine Kriegsziele in einem Ausmaße erreicht, das ihm selbst vor dem Krieg unfaßbar erschienen wäre. Die Tragik unseres Kriegsgeschicks bestand darin, daß wir selber im Dienste Englands arbeiten mußten; indem wir den russischen Koloß lahmlegten. Die Vernichtung Rußlands, des Bundesgenossen, war Englands erster und größter Kriegsgewinn. Sein zweiter war die Wiedergewinnung seiner ältesten und größten Kolonie, der ersten, die sich unter schweren Kämpfen vom Mutterland losgemacht hatte, und die nun willig unter die politische Führung des Mutterlandes zurückkehrte. (Ob es nicht wohl anders gekommen wäre, wenn nicht in Amerika in der weltgeschichtlichen Stunde ein Mann die Zügel der Geschicke in der Hand gehabt hätte, in dessen Gehirn schon der Wurm der Krankheit nagte?) Daneben hat England aber auch einen ganz ansehnlichen realen Gewinn nicht verschmäht. In der englischen Zeitschrift „Common Sense" berechnet Arthur Ponsonby die Gesamtsumme der im Krieg von England „gewonnenen" Länder auf

1 417 929 *Quadratmeilen* oder
3 500 000 *Quadratkilometer*,

das ist mehr als das 10fache Ausmaß von ganz Großbritannien! Ponsonby selbst fügt seiner Berechnung hinzu: „Die Engländer brüsteten sich doch, daß sie den Krieg nicht zum Zwecke der Vergrößerung ihres Reiches führen." Das hat allerdings wohl in England von vornherein kein Mensch geglaubt. — Aber das, was Ponsonby berechnet hat, ist nur der direkte, unverhüllte Landraub. Wenn noch alles dazugerechnet wird, was indirekt unter Englands Aufsicht und Herrschaft kommt: Das Baltikum, Persien usw., so wird schließlich fast die ganze Erde auf der Landkarte der Zukunft mit dem englischen Rot angestrichen sein. Schon wissen die Engländer selbst davon zu erzählen, daß jetzt die Aufteilung Chinas an der Reihe ist. „Foreign Affairs", das Blatt englischer Friedensfreunde, schreibt in seiner dritten Folge:

„Sollte Persien die letzte Nummer auf dem englischen imperialistischen Programm sein? Die Japaner sind anderer Ansicht. Ihre Zeitungen erörtern eifrig die Unterhandlungen, die zurzeit zwischen unserem Botschafter in Peking und der chinesischen Regierung in Gang sind. Denn es scheinen Unterhandlungen in Gang zu sein. Worüber? Nach der japanischen Presse fordern wir von China die Abtretung eines bedeutenden Gebietsstreifens an Tibet — mit andern Worten, letzten Endes an uns, da Tibet durchaus innerhalb der englischen „Einflußsphäre" liegt. Falls die japanische Information stimmt, so gewinnt es den Anschein, als ob die Versuche zur Aufteilung Chinas, die durch die Ereignisse des August 1914 unterbrochen wurden, wieder aufgenommen werden sollten. Japan hat bereits die südliche Mandschurei verschluckt. Es hat die ökonomische Kontrolle über Schantung, die zuletzt auf politische Herrschaft hinausläuft, erlangt. Wir werden erstaunt sein, wenn es nicht herauskommen sollte, daß die bereitwillige Zustimmung Englands und Frankreichs in der Schantungfrage durch das Vorhandensein eines weiteren, noch unenthüllten Geheimvertrages erklärt wird, der die künftige Stellung des englischen und französischen Imperialismus in China sichert. Da der Norden Chinas für den europäischen Imperialismus verloren ist, sucht der britische Imperialismus ein Gegengewicht im Vorstoß von Süden, und Frankreich wird zweifellos bald einen triftigen Vorwand für ein ähnliches Vorgehen finden, wobei Saigon ihm als Basis für ein Vordringen gegen Yunnan und Kwangsi dienen kann. Wenigstens geht das aus den Andeutungen der japanischen Preßkommentare über dieses jüngste Kapitel der Geheimdiplomatie hervor. Und hierin liegt auch, wenn wir nicht irren, der Entstehungsgrund für den amerikanischen Gesetzvorschlag zur allgemeinen Wehrpflicht. Denn die Aufteilung Chinas wird nicht ohne Erschütterungen vor sich gehen, mit denen verglichen der letzte Krieg ein Kinderspiel war; und der ist kühn, der heute vorauszusagen wagt, wer auf der einen und wer auf der anderen Seite stehen wird, wenn es so weit ist. Wir raten unseren Lesern, die Angelegenheiten des fernen Ostens in den nächsten Monaten mit besonderer Aufmerksamkeit zu verfolgen."

Wer jetzt noch nicht begreift, wem zu Liebe der „deutsche Imperialismus" vernichtet werden mußte, dem ist nicht mehr zu helfen. Hr.

Wochenschau

Deutsches Reich

Uebereifrige Beflissenheit. Die Berliner „Deutsche Zeitung" glaubt mit folgenden Ausführungen (17. September 1919) von der Los von Rom-Bewegung abrücken zu sollen:

„Bei der Tagung des Alldeutschen Verbandes hat der österreichische Abgeordnete Dr. *Ursin*, einer der tapfersten Vorkämpfer für das Deutschtum in Oesterreich, sich u. a. zur Los von Rom-Bewegung bekannt. Wir vermuten, daß die Zentrumspresse diesen Ausspruch benutzen wird, um alle den Alldeutschen nahestehenden Kreise zu verdächtigen, sie seien katholikenfeindlich. Herr Dr. Ursin vertritt einen besonderen Flügel der Großdeutschen Vereinigung, der mit der Los von Rom-Bewegung im engsten Zusammenhang steht. Das erklärt sich aus der Haltung des Hauses Habsburg und der ihm nahestehenden klerikalen Kreise zum Deutschtum. Diese Kreise haben der katholischen Kirche in Oesterreich mehr geschadet als irgend etwas anderes. Sie haben in weiten Kreisen der bewußt deutschen Bevölkerung Oesterreichs die Vorstellung erweckt, daß nur die Trennung von Rom das Deutschtum vor der Vernichtung retten könne. Diese ausgesprochene Kampfstellung, die die um Dr. Ursin sich scharende Gruppe einnimmt, erklärt sich also aus den dortigen Verhältnissen, wobei wir gleich bemerken möchten, daß natürlich keine Rede davon sein kann, daß die gesamte Großdeutsche Vereinigung und ihre Wähler Anhänger der Los von Rom-Bewegung sind. Wir glauben vielmehr, *daß nach der Beseitigung des Hauses Habsburg die ausgesprochene Kampfstellung dieser Gruppe gegen die klerikalen Einflüsse Wiens*, die eben durch und durch deutschfeindlich sind, *sich ändern kann*, vorausgesetzt, daß die Wiener klerikalen Kreise ihre deutschfeindliche Haltung ändern.

Selbstverständlich *stehen alle dem alldeutschen Gedanken sich zuneigenden Kreise des Reiches der Los von Rom-Bewegung völlig fern.* Die Verhältnisse in Deutschland sind Gott sei Dank andere als in Oesterreich. Zu uns gehören ungezählte deutsche Katholiken, die treue Anhänger ihrer

Kirche sind und die wiederholt bezeugt haben, daß von einer Katholikenfeindlichkeit im Verbande keine Rede sein könne. Der Vorsitzende des Verbands hat ausdrücklich unterstrichen, daß Religion eine so persönliche Angelegenheit des Einzelnen sei, daß man alles vermeiden müsse, was irgendwie einer Bevormundung oder einer Verletzung des religiösen Gefühls Einzelner gleichkomme. Nach diesen Grundsätzen hat der Verband bisher auch immer gearbeitet. Wir haben dem Alldeutschen Verbande keine Vorschriften zu machen, wir glauben aber mit Sicherheit sagen zu können, daß der Verband als solcher mit der Los von Rom-Bewegung nichts zu tun hat. Die Stellungnahme der „Deutschen Zeitung" braucht nicht noch einmal betont zu werden. Wir wissen von unseren katholischen Freunden, mit welcher Liebe und Treue sie an unserer Zeitung hängen, und diese Treue werden wir ihnen allzeit erhalten."

Unseres Wissens hat noch niemand vom Alldeutschen Verbande als solchen verlangt, daß er sich zur Los von Rom-Bewegung bekenne. Es wäre das auch bei gewissen, jetzt wohl überwundenen, Strömungen im Alldeutschen Verbande, die Fühlungen mit den Kreisen um Franz Ferdinand suchten und fanden, von vornherein aussichtslos gewesen. Andererseits ist es schlechterdings unerfindlich, wie die „Deutsche Zeitung" zu der Behauptung kommt, daß „selbstverständlich" „alle dem alldeutschen Gedanken sich zuneigenden Kreise des Reiches der Los von Rom-Bewegung völlig fern stehen". Der Beifall, den Dr. Ursin gerade bei seinen auf die Los von Rom-Bewegung bezüglichen Ausführungen erntete, beweist schon das Gegenteil. — Wie wir wissen, ist auch die Vermutung der „Deutschen Zeitung" gänzlich unzutreffend, daß „nach der Beseitigung des Hauses Habsburg die ausgesprochene Kampfstellung dieser Gruppe gegen die klerikalen Einflüsse Wiens, die eben durch und durch deutschfeindlich sind, sich ändern könne."

Oesterreich

Jugoslavien. An unseren bisherigen Mitteilungen sind einzelne kleine Richtigstellungen vorzunehmen. Der schwerleidende Senior Fritz May in Cilli sollte nicht binnen 48 Stunden, sondern binnen 1½ Stunden Stadt und Reich verlassen. Der gelähmte Dulder wird nicht von dem Küster, sondern von seiner Frau auf die Kanzel getragen. — Die schmerzlichste Zeit war für die Mitglieder der evangelischen Gemeinde Cilli der 7. Mai, als man so viele Volksgenossen als Geiseln wegschleppte. Darunter befand sich auch der Presbyter Dr. Otto Ambroschitsch. Man holte den schwer leidenden Mann aus dem Bett und schleppte ihn zuerst nach Marburg und dann nach Laibach, wo er bald darauf im Gefangenenhause starb. Die Leichenrede wurde vorher zensuriert.

Von der Mahrenberger Kirche sollte der über dem Eingang prangende Name „Reformationskirche" gelöscht werden.

In Laibach wurde im evangelischen Pfarrhaus ein deutsch-evangelisches Schülerheim eingerichtet, um den zahlreichen deutschen Gymnasiasten von Cilli, Marburg, Pettau und Gottschee zu Hilfe zu kommen.

Während die Regierung von Kroatien und Slawonien die bedrängten Gemeinden und Pfarrer finanziell unterstützt, ja sogar die Wiederaufrichtung der evangelischen Gemeinde Belgrad plant, hat die Regierung Sloveniens den evangelischen Gemeinden ihres Gebietes bisher keinerlei Hilfe gewährt. Immerhin mag in Regierungskreisen ausnahmsweise der Wunsch nach einer gewissen Verständigung zu finden sein. Im Volke herrscht noch wahnsinniger Deutschenhaß und wird besonders von katholischen Priestern genährt. Als Beleg einige Beispiele aus dem von den Jugoslaven besetzten Kärnten:

In Haimburg verkündete Pfarrer Ebner von der Kanzel, daß es den Mädchen nicht verboten sei, mit jugoslavischen Soldaten Umgang zu pflegen, denn Jugoslovia brauche Menschen. Der Tainacher Propst äußerte sich: „Das deutsche Gift muß aus dem Blute der Slaven verschwinden, für die Kosten werden wir aufkommen." Der Rudner Pfarrer sagte in der Wallfahrtskirche auf der Lisna: „Alle Nationen hat Gott erschaffen, die Deutschen nicht." Der Eberndorfer Kaplan Krasnach jagte von der Kanzel aus die Tochter des Amtsdieners Vinkovic aus der Kirche mit der Begründung, er brauche und dulde keine Deutsche in der Kirche. Das sind die Slaven, die von Unterdrückung sprachen und nach Befreiung verlangten. Schon in Friedenszeiten war an der Tür eines katholischen Pfarrhofes zu lesen: „Hunden und Deutschen ist der Eintritt verboten."

Verehelichung katholischer Geistlicher. In Reichenberg fand die Trauung eines zur evangelischen Kirche übergetretenen Kapuziners statt, dessen Braut auch evangelisch geworden ist. — Im Prager Rathause fand die Ziviltrauung des bekannten tschechischen Reformgeistlichen katholischen Pfarrers Zahradnik-Brodsky, Sektionsrates im Unterrichtsministerium, eines Bruders des gewesenen Eisenbahnministers Pater Zahradnik, statt. Die Trauung wurde vom Prager Bürgermeisterstellvertreter Rotnagl, Mitglied der Nationalversammlung, vollzogen.

5200 geschiedene Katholiken in Wien wieder verheiratet. Seitdem das Staatsamt des Innern entschieden hat, daß auch von dem Ehehindernisse des bestehenden Ehebundes die Dispens durch die politische Behörde zulässig ist, haben in Wien allein viele Tausende von katholisch Geschiedenen bei der Landesregierung um diese Dispens angesucht und in den meisten Fällen auch, wenn nicht schon durch die Landesregierung, in zweiter Instanz vom Staatsamt des Innern im Rekurswege erhalten. Im ganzen haben sich bis jetzt 5200 geschiedene Katholiken in Wien rechtsgültig zum zweitenmal verheiratet. Was somit durch die verhinderte Eherechtsreform nicht erreicht werden konnte, ist im Dispenswege durchgesetzt worden. Laut Mitteilung des Eherechtsreformvereines wird von klerikaler Seite gegen diese „Dispensehen" agitiert, indem an Bezirkshauptleute das Ansinnen gestellt werde, Leuten mit Dispens vom Ehebande die Ziviltrauung zu erschweren oder unmöglich zu machen. Die Zentralleitung des Eherechtsreformvereines hat auch bei den Landesregierungen von Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten und Tirol vorgesprochen, um den gleichen Vorgang wie in Niederösterreich bei der Dispenserteilung zu erzielen. Ein eigentlicher Erfolg in dieser Beziehung wurde aber vorläufig erst in Steiermark erzielt. Die andern Landesregierungen weisen Gesuche um Dispenserteilung fast durchgehends ab; es werden aber immer Rekurse an das Staatsamt des Innern gerichtet.

Das Zentralorgan für Eherechtsreform „Die Fessel" wirft die Frage auf: „Ist das, was jetzt zum Wohle so vieler praktiziert wird, überhaupt Reform?" Die Antwort ist ein scharfes „Nein". Denn die Dispenserteilung erfolgt auf Grund des heutigen Gesetzes und bedeutet schon deshalb nicht seine Abänderung. Arbiträres Ermessen der Behörde kann niemals dem gesetzlich zustehenden Rechte gleichwertig sein. Es darf schließlich nicht sein, daß alle bisher Dispensierten sich eines Tages etwa infolge neuerlicher Verschiebungen in den Wählerkreisen oder infolge Stellungnahme der obersten Gerichtsbehörde bewußt werden müssen, daß sie trotz Dispensen nicht verheiratet sind."

Wir fürchten, daß es in absehbarer Zeit zu keiner Abänderung des Eherechtes kommen wird. Erklärte doch Unterstaatssekretär Dr. Resch: „Die Sozialdemokraten sind an unsere Mithilfe gerade so gebunden, wie wir an die Mithilfe der Sozialdemokraten. Es ist klar, daß wir vor allem anderen verlangen, daß die kulturellen Fragen ausgeschaltet werden."

Ausland

Polen. Der Bezirksstelle Allenstein des ostpreußischen Heimatdienstes ist aus führenden Kreisen des bodenständischen Deutschtums in Polen der nachstehende Bericht zugegangen:

Nicht nur die polnischen Juden, auch die über 600 000 Protestanten in Kongreß-Polen wenden sich mit einem Notschrei an ihre Glaubensgenossen in den Ländern der Koalition, da ihre wiederholten Bemühungen um Gleichberechtigung bei den Machthabern des neuen Polens ergebnislos geblieben sind. Nachdem schon vorher alle evangelischen Angestellten aus den Staatsverwaltungen entfernt worden waren, suchen jetzt die polnischen Arbeiterverbände alle im Lodzer Industriebezirk tätigen evangelischen Arbeiter und Meister aus den Fabriken zu verdrängen. Evangelische Schulen und Bethäuser wurden geschlossen. Die polnischen Protestanten rechneten mit einem Protektorat der englischen und amerikanischen Regierungen, von denen sie Schutz gegen die an die finsteren Zeiten des Mittelalters erinnernden Glaubensverfolgungen erhofften.

Sie sehen sich in ihren Erwartungen getäuscht durch das Verhalten des Generalsuperintendenten Bursche in Warschau, der nach Paris ging, um angeblich für die Rechte des Protestantismus im neuen polnischen Staat einzutreten, in Wirklichkeit aber unter Hintansetzung der Interessen des ihm anbefohlenen Kirchenwesens sich zum Geschäftsträger polnischer Annexionspolitiker machte und von den Vertretern der Koalition die Angliederung der tschechischen Teile des ehemaligen österreichischen Schlesiens und der ostpreußischen Landschaft Masuren forderte, deren Einwohner seine seit Jahrzehnten betriebene großpolnische Agitation ablehnten. Die evangelische Bevölkerung Kongreßpolens macht Bursche im besonderen zum Vorwurf, daß seine, den polnischen Protestantismus dem Verderben zuführende Tätigkeit persönlicher Herrschsucht entspringe, indem er sich von den polnischen politischen Führern bei der gesetzlichen Festlegung der neuen Kirchenordnung für die evangelische Kirche Polens den Bischofstitel, den Vorsitz im Konsistorium und gleichzeitig auch den Vorsitz in der Synode als Lohn für seine verräterischen Dienste zusichern ließ. Um ihm ihre volle Verachtung zu zeigen, haben die Evangelischen es abgelehnt, ihn

als Kandidaten für den verfassunggebenden polnischen Landtag aufzustellen. Nachdem er die Berufung eines allgemein beliebten evangelischen Pfarrers in Lodz hintertrieben und nichts zur Vertretung der unterdrückten Evangelischen in Polen unternommen hat, wohl aber durch Gründung des der nationalen Verhetzung dienenden Masurischen Komitees in Warschau dokumentiert hat, daß er behilflich sein will, im ostpreußischen Grenzbezirk einen ähnlichen Aufstand zu entfachen, wie er unlängst in Oberschlesien versucht worden ist, ist die Geduld der Protestanten mit dem ihnen aufgezwungenen Generalsuperintendenten erschöpft, und sie wenden sich an ihre Glaubensgenossen in der ganzen zivilisierten Welt um Hilfe bei ihren Bestrebungen um Selbstbehauptung und Gleichberechtigung im polnischen Staat.

Bücherschau

Politische Schriften

G. v. Below, Die Bedeutung der Reformation für die politische Entwickelung. Leipzig und Dresden, B. G. Teubner 1918. 37 S. 1 Mk.

Ein Vortrag der Gehe-Stiftung zu Dresden, im Oktober 1917 gehalten, und nun mit vollem Rechte auch anderen Kreisen zugänglich gemacht. Below sieht in der Reformation eine rein religiöse Bewegung. Aber bei der Bedeutung der Religion für das gesamte Kulturleben mußte die Reformation auch die politische Entwickelung in völlig neue Bahnen treiben. Das wird in sehr umsichtiger und klarer Weise gezeigt. Den Schluß kann man freilich nur mit tiefer Wehmut lesen: „Ein einiges und verstärktes deutsches Volk ist die beste Friedensbürgschaft und damit auch die Bürgschaft für ein weiterhin zu erhoffendes Einvernehmen der Völker untereinander.“ Wlt.

Dr. Hans von Schubert, Christentum und Kommunismus. Ein Vortrag. Tübingen, J. C. B. Mohr 1919. 36 S. Mk. 1.20 und Zuschlag.

Dr. Herbert Schönebaum, Kommunismus im Reformationszeitalter. Humanisten, Reformatoren, Wiedertäufer.. Bonn und Leipzig, Kurt Schröder 1919. 43 S.

Mit der Frage über das Verhältnis des Christentums zum Kommunismus wird sich ja gegenwärtig jedermann auseinandersetzen müssen. Die erste der beiden hier genannten Schriften behandelt diesen Gegenstand nicht nur geschichtlich, wobei besonders der angebliche Kommunismus der urchristlichen Gemeinde zu Jerusalem beleuchtet wird, sondern namentlich auch grundsätzlich; seine Ausführungen sind ebenso tief durchdacht wie warm empfunden.

Die zweite Schrift geht von großen religionsgeschichtlichen Zusammenhängen (Plato, die Essäer, das Urchristentum, das Mönchtum, die Hussiten) aus, um ausführlich die Stellung der Humanisten (Erasmus, Morus), der Reformation und der Wiedertäufer zum Kommunismus zu behandeln. Der Verfasser ist in der Lage, auf manche bisher vielleicht zu wenig beachtete Zusammenhänge hinzuweisen. Seine religionsgeschichtlichen Grundlagen sind bisweilen anfechtbar; der Einfluß essäischer Kreise auf Jesus und das Urchristentum ist zwar schon oft behauptet worden, trotzdem nicht haltbar. Ob die Behauptung richtig ist, daß im Mittelalter die Vertreter des Mönchtums immer mehr aus dem Proletariat kamen? — Störend wirken die in Massen auftauchenden Fremdwörter. Hr.

Kalender

Evangelischer Volksbote. Kalender des Evangelischen Bundes 1920. 31. Jahrgang. Berlin W. 35, Evangelischer Bund. 58 S. 60 Pfg.

Immergrünkalender auf das Jahr 1920. Stuttgart, Evangelische Gesellschaft. 57 S. 65 Pfg.

Daß der Evangelische Volksbote für unsere Freunde und Leser „der“ Kalender ist, daß sie sich gerade für seine Verbreitung aufs wärmste einsetzen sollen, versteht sich von selbst. Er kann aber auch mit dem besten Gewissen empfohlen werden. Wie immer, so bietet er auch im neuen Jahrgang alles, was das deutsche evangelische Haus in einem Kalender finden will: Eine Zeitschau, die das rechte Wort in schweren Zeiten spricht, eine Uebersicht über die Arbeit des Evangelischen Bundes, gute volkstümliche Erzählungen und allerlei Wissenswertes.

Tüchtig und gediegen wie immer ist auch der Immergrünkalender in seinem neuen Jahrgang. Namentlich für den deutschen Süden und für stille Kreise zu empfehlen. Schr.

Gesundbrunnen 1919. Kalender des Dürerbundes. Callwey, München. 1 Mk.

Kein Unbekannter tritt vor uns hin. Deshalb ist es überflüssig, viel von ihm zu sagen. Er bringt wieder viel Besinnliches, und auch viel frischen Lebensmut in unserer traurigen Zeit. Wir wünschen ihm weite Verbreitung. Martin.

Vom Kampfplatz der Zeit

Die neue Zeit. Schriften zum christlich-sittlichen Wiederaufbau. Heft 5. **Sozialdemokratie und Kirche.** Antworten auf die häufigsten Vorwürfe der Kirchengegner von **Pfarrer Lic. Ulrich** und Arbeitersekretär **Paul Rüffer.** Heft 6. **Das Rededuell.** Von **Pfarrer J. Ungnad.** Schriftenvertriebsanstalt, Berlin SW. 68.

Evangelische Gemeindeabende. Heft 1. **Kirche und Staat** von **P. Joh. Herm. Müller-Breslau.** (Vollständige Darbietung des Stoffes für eine evangelisch-kirchliche Kundgebung in Sachen „Trennung von Kirche und Staat“.) Heft 2. **Jugend und Kirche.** Ein Gemeindeabend für Eltern, Lehrer und Kinder, von **P. Georg Seibt-Breslau.** Berlin, Schriftenvertriebsanstalt.

Vom Kampf um die Weltanschauung

D. Gerhard Heinzelmann, Die Stellung der Religion im modernen Geistesleben. Basler Missionsbuchhandlung. 32 S. Brosch. 1,50 Mk.

Dieser akademische Vortrag soll Angehörigen aller Fakultäten zeigen, wie die moderne Analyse unserer Geistesfunktionen der Religion durchaus ihre bestimmte Stelle im Rahmen des Geisteslebens anweist. Das Problem, das in neuerer Zeit namentlich von Schleiermacher und R. Eucken zu lösen versucht worden ist, wird hier in 3 Abschnitten über die Eigenart, Notwendigkeit und Wahrheit der Religion mit kritischer Schärfe und psychologischer Vertiefung so gründlich, geistvoll und überzeugend angefaßt, daß man der Broschüre die weiteste Verbreitung in wissenschaftlich gebildeten Kreisen wünschen möchte. Schoeppe.

Erbauliches

Erwin Gros, Mit Gott zu Gott. Ein Jahrgang Dorfpredigten. Stuttgart, Berlin, W. Kohlhammer 1919. Geh. 7 Mk., geb. 9,50 Mk.

Gros als Meister der Dorfpredigt zu empfehlen ist überflüssig. Ihn lesen ist die einzige Empfehlung. Wer sich über die tiefe Wirkung seiner Predigten Zeugnis geben will, hört sie einmal im Lese-Gottesdienst und beobachtet die Gemeinde, dann weiß man, daß hier ein Meister zu uns spricht. Jungen städtischen Theologen, die in der ländlichen Umgebung sich fremd fühlen, in die sie versetzt wurden, möchten sich das Studium der bildhaften, bäuerlichen Denken und Empfinden kongenialen Predigten zu eigener innerer Befruchtung angelegen sein lassen. Hans Eckardt.

Heinrich Dallmeyer, Der Segen des Leidens. 1. bis 4. Tausend. Ernst Röttgers Verlag, Berlin SW. 61. 0,60 Mk.

Eine in der Bibel tief gegründete, aus persönlichem Leid erwachsene Schrift, die ich allen Leidtragenden aufs wärmste empfehlen möchte. Grell.

Clemens Gescher, Vom Sieg über das Erdenleid. Briefe eines Glaubenden. Berlin 1919. Georg Siemens. 1,20 Mk.

Für wissenschaftlich denkende, Wahrheit und Kraft suchende Menschen eine feine wegweisende Schrift, die überzeugend darlegt, daß es noch eine Erkenntnismöglichkeit über die Sinnenwelt hinaus gibt und die allein der durch die Vernunft erfaßte Jenseitsglaube eine befriedigende Weltanschauung bietet. Grell.

Erwin Gros, Dennoch bleibe ich stets an dir! Kriegsandachten. W. Kohlhammer, Stuttgart. 97 S.

Schlichte volkstümliche, freilich durch die Zeitereignisse manchmal überholte Andachten, die aber zum Teil gewiß auch heute noch manchem dennoch des Glaubens verhelfen können. Grell.

Die nächste Folge wird am 31. Oktober ausgegeben.

Inhalt: Altes und Neues. Spruch von Ludwig Uhland. — Alles, was evangelisch ist. Von Niebergall. — Böhmen. Von Hochstetter. — Aus Welt und Zeit. Von Hr. — Wochenschau. — Bücherschau.

Für **Mädchen-Vereine** ist eine Reihe leicht aufführbarer

Feen- u. Engelspiele

erschienen, die dem Mangel wirklich guter Stücke für diese wirksam begegnen werden. Herausgegeben von Ernst Heinrich **Bethge** sind sie besonders in der jetzigen Zeit zu Aufführungen in Jungfrauen-Vereinen wie geschaffen.

Heft 1. **Wer soll die Krone tragen?** Ein Kronenspiel für 10 Personen.

Das zum Teil rührende, zum Teil erheiternde Spiel behandelt die schwierige Frage, wem von den tätigen Frauen die Krone gebührt.

Heft 2. **Knecht Ruprecht bleibt der Alte.** Ein Christmärlein für 7 Personen.

Das Spiel ist höchst drollig, hat viele witzige Anklänge und vertritt den Gedanken, wer hat, der teile mit dem, der es noch nötiger hat.

Heft 3. **Sankt Peter läßt backen.** Ein fröhliches Engelspiel für 5 Darsteller.

Ein ganz treffliches Mädchenspiel, in dem mancherlei Küchenweisheit erörtert wird, mit herzerfrischendem Humor und vielsagendem Sinn.

Heft 4. **Bethanien.** Ein Maria- und Marthaspiel für 3 Darsteller. **Christbäumleins Leid.** Ein Sinnspiel für 3 Darsteller.

Ersterem liegt stofflich die liebliche Schwesternszene v. Bethanien zugrunde, es ist ein tiefreligiöses Spiel von zarter Sinnigkeit, letzteres ist ein einfaches aber wirkungsvolles und erbauliches Stück.

Heft 5. **Die Glocke von Wendelin.** Ein schlichtes Mädchenspiel für 8 Personen.

Das Stück behandelt die bekannte Sage von der Wunderglocke zu Wendelin. Es ist von ergreifender Wirkung.

Heft 6. **Frau Holle.** Ein Märchenspiel in 7 Bildern für 8 Darsteller.

Das alte liebe Märchen in neuer Art dargeboten. Es wird auch in dieser Form reiche Freude spenden.

Heft 7. **Die Himmelsleiter.** Ein Weihnachtsmärchen in 4 Bildern für 18 Darsteller.

Ein Stücklein für die Weihnachtszeit, das an Bühnenausstattung und Kostümierung die denkbar geringsten Ansprüche stellt. Als Darsteller sind möglichst nur Kinder zu wählen.

Man verlange Auswahlsendung von der Verlagsbuchhandlung

Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.

Der neue Jahrgang (für 1920) des

Kalenders für das Erzgebirge

und das übrige Sachsen

erscheint demnächst.

Buntes Bild: Verfallenes erzgebirgisches Hammerwerk bei Schmalzgrube. 12 Monats-Landschaftsbilder, 6 ganzseitige Bilder, Textbeiträge bekannter Autoren.

Preis Mark 2.25.

Das vornehm ausgestattete Jahrbuch hat sich viele Freunde erworben, die es alljährlich erwarten. Gesunder reicher Inhalt in volkstümlicher, kerniger Darstellung fesselt in gleicher Weise wie die schlichten, malerischen Bilder. Zu beziehen durch die Buchhandlungen od. die

Verlagsbuchhandlung von Arwed Strauch, Leipzig,
Hospitalstrasse 25.

Ernste und heitere Bilder aus der polnischen Insurrektion 1848

Hochinteressante Streiflichter zur polnischen Bewegung

Jetzt aktuell!

Preis Mk. 6,—

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25

Außerordentlich schöner

Kupferdruck

„Christus treibt die Händler aus dem Tempel" darstellend, von W. Krauskopf u. Frank Kirchbuch, von 1887, wie neu, in schwerem, prachtvollen, 27 cm breiten Eichenrahmen in Naturfarbe, Außenmaße des Rahmens 1,70×1,40 m zu verkaufen.

Anfragen an **Wagner, Hillersleben** bei Vahldorf, Haus Heimat, Tel. Gr. Ammenleben 247, erbeten.

Dieses selten schöne Prachtstück eignet sich ganz besond. für größere Räume.

30 volkstümliche geistliche Lieder

für 1 Singstimme und Guitarre bearbeitet von

M. Georg Winter.

Advent - Weihnachten - Silvester
Passion - Konfirmation - Ostern
Himmelfahrt - Pfingsten - Trinitatis
Trost - Hochzeit - Am Morgen
Sommer - Wandern - Am Abend
Glaube und Hingabe.

— **Preis Mk. 3,75** —

Diese reichhaltige Sammlung geistlicher Volkslieder mit Lautenbegleitung kommt tatsächlich einem Bedürfnis entgegen. Die Laute wird in der Familie wieder heimisch, wie es zu Luthers Zeiten war, aber eine brauchbare Auswahl unserer schönsten geistlichen Volkslieder gab es bisher nicht. Auch darauf mag hingewiesen werden, daß zahlreiche Vereine jetzt und in Zukunft den Gesang zur Laute pflegen werden.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig.

Kirchen-Heizung

als Luftheizungen,
Dampfheizungen,
Kirchen-Mantelöfen
eigener Fabrik
seit 1876 in vielen Tausenden best. bewährt.
illustr. Broschüre kostenlos.
Sachsse & Co., Halle a. S.

Die römischen Volksmissionen.
Eine historische Würdigung
von K. Röhrig. Preis 1 Mark.
Verlag von Arwed Strauch, Leipzig.

Für 16-jähriges

Mädchen

aus besserer Familie Aufnahme in christlichem Hause gesucht ohne gegenseitige Vergütung.

Angebote an

Pfarrer Mätzold, Dresden-N. 6.

Lichtbilder-Abende

Man verlange Verzeichnis von

Arwed Strauch,

Leipzig, Hospitalstraße 25.

Tüchtige Stütze

in Pfarrhaus, Dresdener Vorort, am liebsten Pastorstochter, für **sofort oder später** auf einige Monate gesucht. Hausmädchen vorhanden.

Anerbieten unter **B. L.** an die Geschäftsstelle der Wartburg (Arwed Strauch) in Leipzig.

Stille Nacht, heilige Nacht.

Ein Spiel mit Gesang zur Feier vom 100. Geburtstag des Weihnachtsliedes.
:.: Von **Franziskus Nagler.** :.:
Preis d. Buches Mk. 2.—. Rollenbezug.

In feiner, sinniger Weise führt uns der Dichter die Entstehung des Weihnachtsliedes szenisch vor Augen. Wundersam bringen die milden Friedensklänge ins Herz und entzückende Bilder innigen Familienlebens ziehen an uns vorüber. Das Spiel, das szenisch keinerlei Schwierigkeiten bereitet, kommt der starken Friedenssehnsucht unserer Tage entgegen und wird reichen Trost spenden.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.

Werbet f. d. Wartburg.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, Berlin-Nordend (Post Niederschönhausen). Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.